

Sozialarbeit im Zeichen von Wertwandel und Wertunsicherheit : was muss geschehen, damit ein Konsens wieder möglich ist?

Autor(en): **D.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sozialarbeit im Zeichen von Wertwandel und Wertunsicherheit

Was muss geschehen, damit ein Konsens wieder möglich ist?

D.R. – Der Arbeitskreis der Erzieher und Sozialarbeiter «St. Gallerkurs» führte am 5. und 6. März in St. Gallen die 19. Fortbildungstagung für Sozialarbeiter, Erzieher, Verantwortliche aus der Trägerschaft sozialer Institutionen und Politiker durch. Die Tagung war dem Thema «Sozialarbeit im Zeichen von Wertwandel und Wertunsicherheit» gewidmet.

Form und Geschichte der Wertvielfalt

Das Einführungsreferat, das den Titel des Tagungsthemas trug, hielt *Dr. Martin Stähli*, Leiter der Vereinigten Schulen für Sozialarbeit in Bern. Um die heutige Wertunsicherheit zu präzisieren, erläuterte er Form und Geschichte der Wertvielfalt, mit der wir uns – gerade in den sozialen Berufen – heute auseinandersetzen müssen. Die *Form* der Wertvielfalt zeigt sich in den unterschiedlichen Menschenbildern – Stähli typisiert deren vier –, auf die sich Sozialarbeit stützt:

1. *Der Mensch ist in seinem Kern gut.* Da dieser Kern ein Abbild des geordneten Kosmos, des umgreifenden Gleichgewichts ist, sehnt sich jeder Mensch in seinem Innersten nach Harmonie – auch der Klient des Sozialarbeiters. Diese Sehnsucht macht ihn ansprechbar und einsichtsfähig. Der Weg zu seiner «Vervollkommnung», die der Sozialarbeiter anstrebt, ist der Appell an seine Vernunft. Das Gute ist das Vernünftige.

2. *Der Mensch ist ein Mängelwesen.* Er besitzt keine Instinkte, auf die er sich verlassen könnte. Er ist deshalb auf Führung von aussen angewiesen, die ihm in starken Institutionen (Familie, Schule, Kirche, Armee) klare Werte und gültige Regeln vermittelt, an die er sich halten kann. Arbeit und Kultur sind die auserwählten pädagogischen Mittel zur Disziplinierung seiner grenzenlosen Triebe. Die Menschen, vor allem auch die Klienten der Sozialarbeit, bedürfen unterschiedlicher Führung. Das jeweils notwendige Mass zu finden, ist die Aufgabe des Sozialarbeiters.

3. *Der Mensch ist weder gut noch schlecht.* Er ist immer das, wozu er sozial gemacht wird. Es gibt eigentlich gar keine menschlichen Qualitäten, sondern nur menschliche Prozesse: es gibt nicht die Dummheit, nur die Verdummung, es gibt nicht die Kriminalität, nur die Kriminalisierung usw.

Die technische Entwicklung hat den Menschen kaputt gemacht. Heute ist er eingespannt ins Getriebe utilitaristischen und egoistischen Denkens. Das Ziel des Sozialarbeiters ist es, für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der der Mensch natürlich und spontan, friedlich und lebenswürdig werden könnte, einfacher und besser leben könnte.

4. *Der Mensch ist gebrochen und erlösungsbedürftig.* Sein Kern ist Teil des Bösen in dieser Welt. Der Mensch kann

gar nicht anders als sündigen und bedarf der Erlösung. Das Wesentliche aber ist, dass ihm diese Erlösung tatsächlich angeboten wird. Den Glauben daran zu stärken ist die Aufgabe des Sozialarbeiters bzw. des Seelsorgers, denn nur wer das Angebot akzeptiert, wird es auch erlangen. «Pecca fortiter, crede fortius» formulierte Martin Luther diesen Sachverhalt etwas nonchalant: Du kannst kräftig sündigen, wenn du dafür um so kräftiger glaubst!

Die Wertfrage abgeschoben ins Subjektive

Die *Geschichte* der Wertvielfalt nimmt ihren Anfang in der Abwendung vom «corpus cristianum», in dem die christliche Ethik ein alle Werte umfassendes Gemeinsames war, in dem die Ständeordnung das gesellschaftliche Leben regelte. Die Rationalisierung und Ökonomisierung des Lebens in der Aufklärung verlangte nach einer Ethik der strengen Selbstdisziplin. Von da an löste sich die Weiterentwicklung rationeller Produktionsmethoden immer mehr von den Fragen der Ethik ab, so dass schliesslich der neue weltweite Rahmen, den der Kapitalismus anzubieten hat, nur noch den geregelten *Ablauf* des Lebens sichert, die Frage aber nach dem *Sinn* des Lebens jedem einzelnen zur Beantwortung überlässt: Das Zusammenspiel von Produktion und Konsumation muss garantiert sein; es braucht deshalb Menschen, deren oberstes Ziel ihr Vorwärtskommen ist, die die ganze Welt als beherrschbar und berechenbar betrachten; es braucht Menschen, die die Welt entzaubern.

Der Fortschritt der Technik und der rationellen Produktion, die ursprünglich zum Wohle der Menschheit gedacht waren, zur Verwirklichung des «vernünftigen Individuums auf dem Weg zu seiner Emanzipation» (Immanuel Kant), löst heute vor allem ein Gefühl der Bedrohung aus, denn wir beginnen zu erkennen: Das «stahlharte Gehäuse» kapitalistischen Denkens (Max Weber), das weder eine Beziehung zur Natur noch zum persönlichen Erleben des Menschen hat, zerstört uns und unsere Umwelt. Wir sehnen uns nach dem Zauber der Welt, nach dem, was das Leben wertvoll macht. Wir beginnen nach sinnstiftenden Erfahrungen zu suchen in Naturerlebnissen, in astrologischen Betrachtungen, in Drogen usw. Martin Stähli: «In den Sinn- und Wertfragen sind wir heute wieder an dem Punkt, an dem das Heidentum damals aufgehört hat zu existieren!»

«Konsensfähigkeit» . . .

Wollen wir der umgreifenden Zerstörung des Menschen und seiner Lebenswelt Einhalt gebieten, dürfen wir die Suche nach Werten, die Suche nach dem Sinn des Lebens nicht mehr einfach dem einzelnen überlassen, sondern wir

müssen neue gemeinsame Werte formulieren, wir müssen wieder «Konsensfähigkeit» lernen! Wir müssen abklären, ob der Weg dahin über die Vernunft führt, ob er eine Rückbesinnung auf die alten, christlichen Werte sein muss, ob er mit Gewalt durchgesetzt sein will, ob es eine härtere Führung der Menschen braucht, die Individualität verunmöglicht...? Wie finden wir wieder zu umspannenden Werten? *Was muss geschehen, damit ein Konsens wieder möglich ist?* Für Martin Stähli ist dies die entscheidende Frage jeder neuen Werttheorie.

... und Konsens-Unfähigkeit

Das anschliessende Podiumsgespräch war eine einzige Demonstration der unsere Zeit charakterisierenden Konsens-Unfähigkeit. *Thomas Kauth*, Leiter der Sozialen Beratungsstelle Wil (SG), der Frauenfelder Kantonsrat *Zwicky*, seit 1960 Mitglied der NA, Frau *Spühler*, Dienstchefin im Bereich Fernost am Bundesamt für Polizeiwesen und Flüchtlinge, und der Journalist *Ch. Ullmann*, Redaktor der Rundschau am Schweizer Fernsehen, diskutierten das Thema: «Die Flüchtlingsfrage – Beispiel unterschiedlicher Werthaltungen.» Die Unvereinbarkeit der Überfremdungstheorie, wenn auch noch so gemässigt vorgebracht, mit der Erfahrung der Integrierbarkeit der Flüchtlinge war offensichtlich. Die Positionen sind viel zu eindeutig eingenommen, als dass man sich näher kommen könnte. Man reagiert auf die Bemerkungen des NA-Politikers mit Kopfschütteln oder Grinsen, und der Überfremdungstheoretiker provoziert mit Reizwörtern wie «Fremdkörper» oder «Asiaten, Afrikaner und solches Zeug». – *Was muss geschehen, damit ein Konsens wieder möglich ist?*

Dem eigenen Leben einen Wert geben!

Gibt *Ernst Rödter*, Pfarrer der Baptistengemeinde Zürich, in seinem Schlussreferat «Mut zum Wert!» eine Antwort darauf? – Es gibt nur einen allgemeingültigen menschlichen Wert, so führte Ernst Rödter aus, nämlich das Leben. Das Leben aber ist so vielfältig, wie es Menschen gibt. Das heisst: Jeder Mensch muss *sein* Leben leben, muss *seinem* Leben einen Wert geben, muss den Wert *seines* Lebens finden.

Der Mensch, wie ihn Gott geschaffen hatte – das heisst, wie er ihm sein Leben gab –, war vollkommen, war in sich höchster Wert: «Und siehe, es war sehr gut!» Dem eigenen Leben diesen Wert, diese Vollkommenheit immer wieder neu zu geben, das ist die schwierige Aufgabe des Menschen, der er sich oft entziehen möchte. Er stellt dann den Anspruch an die Gesellschaft, dass sie verbindliche Werte zu setzen habe. Oder er befreit sich zwar aus den gesetzten Werten, versucht dann aber die persönlichen Werte, die er gefunden hat, abzusichern, indem er sie zu gesellschaftlichen Normen erklärt.

Um die menschliche Aufgabe zu erfüllen, braucht es deshalb «Mut zum Wert»: Es braucht die Einsicht, dass es keine endgültigen Lösungen gibt, dass Lösungen immer nur persönlich sind. «Mut zum Wert» heisst dann: Suche deine persönlichen Werte! Mache dich frei von den gesetzten Wertungen, um deinen persönlichen Werte-Raum zu finden, von dem aus du den Werte-Raum eines jeden andern Menschen bedingungslos akzeptierst! Entscheide dich für deinen persönlichen geistigen Hintergrund, der dir Vertrauen gibt und auf dem du die Verantwortung für dein Tun übernehmen kannst! Und dann wage zu sagen: «Was mir möglich ist, ist für jetzt genug!»

Toleranz und Selbstbesinnung?

Die Frage hiess: *Was muss geschehen, damit ein Konsens wieder möglich ist?* Heisst die Antwort: Wenn ich meine persönliche Lösung suche und jedem Mitmenschen bedingungslos den Raum zugestehe, den er braucht, um *seine* persönliche Lösung zu finden, entsteht die für einen Wandel notwendige Konsensfähigkeit? Oder heisst die Antwort: Eine Lösung für alle wird es nie geben; nicht die Konsensfähigkeit muss daher angestrebt werden, sondern die persönliche innere Wandlung eines jeden einzelnen? Oder geht es um beides: um Toleranz *und* Selbstbesinnung? Und wie erreiche ich das als Betreuer, als Mitmensch? Was heisst: Ein jeglicher Umgang mit Menschen muss getragen werden von der Ehrfurcht vor jedem einzelnen Leben als dem höchsten Wert?

Der 19. «St. Gallerkurs» – ein Kurs voller Fragen, ein Kurs ohne Patentlösung!

1 Embru Dienstleistungen

Lieferung

Ohne dicke Brummer und mitunter gewichtige Chauffeure kommen auch wir nicht aus. Weil's schon bei der Lieferung drauf ankommt, behandeln

sie Ihren Auftrag wie ein rohes Ei. Damit schliesslich die von Ihnen bestellten Möbel ein-satzbereit dort stehen, wo Sie es wünschen.

embru

Embru-Werke, Pflege- und Krankenmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44
Telex 875 321



Das ist uns ein eigener Wagenpark und gut geschultes Fachpersonal wert.

Embru: ein Angebot, bei dem Produkt und Leistung stimmen, das seinen Preis wert ist.

S 1/85